



Dolf Zillmann:
Connections Between Sexuality and Aggression.
 Mahwah, N. J./London,
 2. Aufl.: Lawrence Erlbaum
 Associates, 1998.
 27,50 £, 359 Seiten m. Tab.

Verbindungen zwischen Sexualität und Aggression

Mögliche Zusammenhänge zwischen Sexualität und Aggression sind bis in die 80er Jahre hinein lediglich am Rande untersucht worden, im Mittelpunkt von einzelnen Studien standen sie kaum. Das bewog den amerikanischen Psychologen Dolf Zillmann 1984, die erste Ausgabe dieses Buches herauszubringen, in der er die verschiedenen, verstreuten Forschungsergebnisse zusammentrug und mit eigenen Studien verband. In den letzten fünfzehn Jahren entstanden zahlreiche weitere Studien, die sich den Verbindungen von Sexualität und Gewalt widmeten – auch kommunikations- und medienwissenschaftliche Studien, die Inhalte von erotischen und gewalttätigen Darstellungen untersuchten, gehören dazu. Anlass genug für Zillmann, eine Neuauflage seines Buches herauszugeben, in dem die neueren Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen eingearbeitet wurden.

In sieben Kapiteln setzt sich Zillmann mit den Verbindungen von Sexualität und Gewalt auseinander. Hier sollen nicht die Ergebnisse aller Studien präsentiert werden, die in der biologischen Verhaltensforschung, der Neurophysiologie, der Endokrinologie und der psychologischen Motivations- und Emotionsforschung gewonnen wurden. Stattdessen sollen die Grundannahmen von Zillmanns Erregungs-Transfer-Theorie, seine Begriffsdefinitionen sowie die Auswirkungen seiner Theorie vorgestellt werden. Die Erregungs-Transfer-Theorie besagt, ganz einfach ausgedrückt, dass eine Erregung, die eine Person positiv oder negativ in einer Situation erfährt, fortwirkt auf eine

weitere Situation, die mit derselben nicht unbedingt in Zusammenhang stehen muss. Aber die Resterregung aus der ersten Situation führt zu einer Intensivierung des Erlebens in der nachfolgenden Situation. Zillmanns Untersuchungen zur Wirkung von Gewaltdarstellungen gehen z. B. davon aus, dass es nicht unbedingt eine Gewaltdarstellung sein muss, sondern auch eine spannende Situation sein kann, die zu einer Erregung führt. Restpotentiale dieser Erregung können dann anschließend nach der Rezeption in Alltagssituationen wirksam sein. So wird dann untersucht, ob eine positive oder negative Erregung, die durch einen Film gleich welchen Inhalts hervorgerufen wurde, anschließend zu aggressiverem oder weniger aggressivem Verhalten führt. Diese Theorie des Erregungs-Transfers wird in diesem Buch auf die Verbindungen zwischen Sexualität und Gewalt übertragen. Dabei geht der Autor von der Grundannahme aus, dass Sexualität und Aggression zwei Bereiche sind, in denen ein hohes positives oder negatives Erregungspotential auftritt. Drei Transfer-Modelle werden entwickelt (S. 190 ff.): die Übertragung einer Resterregung aus einer sexuell stimulierten in eine aggressive Situation, die Übertragung einer Resterregung aus einer aggressiv stimulierten Situation in eine sexuelle sowie die Erregung in einer Situation, in der aggressive und sexuelle Stimuli fusioniert sind, wenn z. B. der sexuelle Akt mit körperlichen Schmerzen einhergeht – generell ist damit das Auftreten von aggressiver Aktivität in einem sexuellen Kontext oder sexueller Aktivität in einem aggressiven Kontext gemeint (S. 203).

Zillmann geht von folgenden Begriffsdefinitionen aus: Als aggressives Verhalten bezeichnet er jede Aktivität, bei der eine Person versucht, einer anderen körperlichen Schaden oder physischen Schmerz zuzufügen und diese andere Person motiviert ist, dies zu vermeiden. Zu unterscheiden ist davon ein feindseliges Verhalten, unter dem jede Aktivität verstanden wird, bei der eine Person versucht einer anderen Schaden zuzufügen, der aber nicht körperliche Schädigung oder physischer Schmerz ist. Auch hier muss die geschädigte Person allen Grund haben, den Schaden zu vermeiden. Zu diesem Bereich der feindseligen Aktivitäten zählt Zillmann z. B. ein Verhalten, das aus sexueller Frustration entspringt (S. 23). Unter sexuellem Verhalten versteht der Autor, wie er es nennt, kopulatorisches Verhalten und jede Aktivität, die solch' ein Verhalten simuliert und damit die physiologischen Begleiterscheinungen der Kopulation ganz oder teilweise produziert. Diese breite Definition umfasst sowohl hetero-, homosexuelles als auch autoerotisches Verhalten, oralen und analen Verkehr sowie sexuelle Erregung durch Erotika und Fetische (S. 24). Als normales sexuelles Verhalten bezeichnet er, was häufig und typisch ist, zum anormalen zählt er demnach alles, was nicht so häufig vorkommt. Mit dieser Definition versucht der Autor zwar, sich einer moralisch-ethischen Bewertung von sexuellem Verhalten zu entziehen, doch was typisch ist, hängt von der kulturellen Bewertung sexueller Praktiken in verschiedenen gesellschaftlichen oder sozialen Kontexten ab. Die Annahme des Erregungs-transfers in den beschriebenen verschiedenen Richtungen und

in sexuell-aggressiven Situationen konnte unter anderem durch folgende (ausgewählte) Ergebnisse bestätigt werden: In der Regel wird ein provoziertes aggressives Verhalten durch eine Resterregung verstärkt, die durch einen vorhergehenden sexuellen Stimulus erzeugt wurde. Allerdings ist diese Intensivierung nicht von langer Dauer, sondern verschwindet mit dem Abklingen der Resterregung und geht mit anderen Faktoren einher. So führt sexuelle Frustration eher zu einer Steigerung der Intensität aggressiven Verhaltens als sexuelle Befriedigung, die die Intensität eher reduziert. Die Befunde gelten gleichermaßen für Frauen und Männer. Eine Beeinflussung von nicht-provozierter Aggressivität durch eine sexuelle Resterregung ist nicht nachzuweisen (S. 223). Kummer und Sorgen sowie Depressionen führen zu leichter Erregung bei sexuellen Stimuli. Bei Männern erhöht freudige Erregung aus nicht-sexueller Stimulation die Wahrscheinlichkeit sexueller Erregung durch sexuelle Stimuli. Direkte Beziehungen zwischen Kummer, der die sexuelle Motivation und Performance verstärkt, konnten beim Menschen nicht nachgewiesen werden, nur bei Nagetieren (S. 233). Die Fusion von Sexualität und Aggressivität entsteht vor allem durch eine sexuelle Erregung auf aggressive Stimuli. Das trifft laut Zillmann vor allem auf Männer mit einer starken Neigung zu Vergewaltigung oder der Anwendung von Zwang, um Zugang zu sexuellen Erlebnissen zu haben, zu. Sie zeigen bei der Darstellung von sexueller Aktivität nach oben genannter Definition, bei der auch Gewalt oder Zwang vorkommen, nicht nur eine deutliche Erregung, sondern

auch eine deutliche Erektion. Bei Männern, die nicht zu Gewaltanwendung oder Zwang neigen, ist der Effekt auf entsprechende Darstellungen umgekehrt, zumal dann, wenn das Opfer mit Ekel und Horror reagiert (S. 242f.). Zillmann stellt auch die Ergebnisse von Untersuchungen zur Gewöhnung (habituation) vor: Die wiederholte häufige Darstellung von Sexualität führt zur Verminderung von sexueller Erregung durch entsprechende Stimuli. Das trifft allerdings nicht auf die Darstellung sexueller Phantasien zu. Die Gewöhnung scheint nach Zillmann vor allem als das Ergebnis des inkonsistenten Gebrauchs der Stimuli zur Erregung auch außerhalb von sexuellen Kontexten. Diese Gewöhnung tritt nicht ein bei einer Erregung, die mit dem Zufügen von körperlichen Schmerzen verbunden ist (S. 261f.). Abschließend stellt Zillmann fest, dass Häufigkeit und Konsistenz der Stimuli-Arrangements die gegenseitige Beeinflussung von Sexualität und Aggression erleichtern. Die wechselseitige Beeinflussung von sexuellem und aggressivem Verhalten hängt im Wesentlichen von externen Stimuli-Bedingungen ab. „Die Verstärkung von sexuellem Verhalten durch aggressive Aktivitäten setzt dominante sexuelle Stimuli voraus. Analog hängt die Verstärkung von aggressivem Verhalten durch sexuelle Aktivitäten von der Anstiftung zur Aggression ab“ (S. 265). In Bezug auf die Kommunikationsmedien stellt er fest, dass aufgrund der Gewöhnung nicht nur an die Stimuli in den Medien, sondern auch an die Erregung durch die Stimuli, die Suche nach immer stärkerer Erregung zunimmt, um noch Befriedigung erfahren zu können. Pornographische Dar-

stellungen, die nur das Bekannte zeigen, sind nicht sonderlich erregend, sie sind langweilig. Pornographie, die weniger bekannte Sexualität darstellt, ist nach wie vor erregend, und ihre Akzeptanz steigt.

Das Buch von Zillmann gibt einen ausgezeichneten Überblick über den Stand der Forschung zu den Verbindungen zwischen Sexualität und Aggression. Ob die Ergebnisse der Untersuchungen, die vorwiegend aus experimentellen psychologischen Studien mit weißen amerikanischen Studenten resultieren, über diesen Kontext hinaus verallgemeinerbar sind, muss hinterfragt werden. Zillmann sieht zumindest, dass die Bewertung der Ergebnisse stark vom kulturellen Kontext abhängt. Er selbst möchte die Verallgemeinerungen auch lediglich auf die westlichen zivilisierten Industrienationen beschränken. Aber selbst da gibt es subkulturelle Kontexte, in denen andere Regeln gelten als in weißen puritanischen amerikanischen Familien. Zillmann weist in diesem Zusammenhang auf sado-masochistische Praktiken hin, die in einigen Subkulturen verbreitet sind. Das Buch stellt zwar ein unverzichtbares Standardwerk über die Erforschung der Verbindungen von Sexualität und Gewalt dar. Allerdings, und das ist eine wesentliche Einschränkung, bringen die dargestellten Ergebnisse nur dann wesentliche Erkenntnisse, wenn sie kontextbezogen interpretiert werden. Dafür bedarf es der Hinzuziehung weiterer Literatur, die sowohl soziologische, psychoanalytische, feministische, anthropologische und kulturgeschichtliche Aspekte einbezieht.

Lothar Mikos